

Zur Notwendigkeit des Demokratischen Sozialismus für die Sozialdemokratie

Von Franziska Drohsel

„Wer Visionen hat, soll zum Arzt gehen“ (Helmut Schmidt)

Der Begriff des Demokratischen Sozialismus und seine Bedeutung für die Sozialdemokratie war und ist hart umstritten. Auch in der Debatte um das SPD-Grundsatzprogramm wurde viel über die Aktualität des Begriffes diskutiert. Debattiert wurde insbesondere, ob der Demokratische Sozialismus die politische Vision der Sozialdemokratie bleibt oder ob er lediglich als Teil der Geschichte in das Grundsatzprogramm eingeht. Diese Frage hat deshalb eine entscheidende Bedeutung, weil sie darüber Auskunft gibt, ob die Sozialdemokratie grundlegende Gesellschaftskritik, d.h. insbesondere Kapitalismuskritik, übt. Damit wäre sie eine gesellschaftliche Kraft, die mit der grundlegenden kapitalistischen Logik zumindest in der langfristigen Perspektive bricht und in der Folge nicht nur systemimmanent denken und diskutieren könnte. Wird diese Perspektive aufgegeben, bleibt in der Folge nur noch das kurzfristige Agieren in Sachzwängen und das leichte Abfedern der größten Härten kapitalistischer Wirtschaftsorganisation. Dann würde tatsächlich die Frage im Raum stehen, ob die Partei im Sinne Helmut Schmidts diejenigen zum Arzt schicken müsste, die weiterhin an einer Vision festhalten, die über den kapitalistischen Ist-Zustand hinausgeht. Denn der Demokratische Sozialismus ist zum einen praktische Handlungsanweisung bei der Formulierung praktischer Politik, er ist aber angesichts der gegenwärtigen gesellschaftlichen Realität vor allem eine Vision, die Sinn und Zweck sozialdemokratischer Politik über aktuelle Begrenzungen von Politikentwürfen und Ämterbesetzungen begrifflich und vor allem prägnant fasst. Er sagt aus, dass Sozialdemokraten im Gegensatz zu den Parteien des bürgerlichen Spektrums eine Vision über das Hier und Jetzt hinaus haben und nicht nur einzelne kleinere soziale Missstände „reparieren“ wollen. Doch was bedeutet das konkret?

Im aktuellen Hamburger Programm von 2007 findet sich die folgende Formulierung wieder:

„Unsere Geschichte ist geprägt von der Idee des demokratischen Sozialismus, einer Gesellschaft der Freien und Gleichen, in der unsere Grundwerte verwirklicht sind. Sie verlangt eine Ordnung von Wirtschaft, Staat und Gesellschaft, in der die bürgerlichen, politischen, sozialen und wirtschaftlichen Grundrechte für alle Menschen garantiert sind, alle Menschen ein Leben ohne Ausbeutung,

Unterdrückung und Gewalt, also in sozialer und menschlicher Sicherheit führen können (...) Der demokratische Sozialismus bleibt für uns die Vision einer freien, gerechten und solidarischen Gesellschaft, deren Verwirklichung für uns eine dauernde Aufgabe ist.“

Damit ist klar, dass der Demokratische Sozialismus auch weiterhin die grundlegende Vision der Sozialdemokratie darstellt. Das Bekenntnis zum Demokratischen Sozialismus formuliert noch immer den Anspruch, Gesellschaft von Grund auf verändern zu wollen. Genau dieser Anspruch wurde von der Sozialdemokratie niemals aufgegeben und Zielverständnis und Begründung des Demokratischen Sozialismus bleiben bis heute Fragen von hoher Priorität. Um die Frage zu behandeln, was der Demokratische Sozialismus konkret beinhaltet, ist seine historische Entwicklung und in diesem Zusammenhang das Zusammenspiel mit den Werten „Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität“ notwendig.

Historische Entwicklung

Die Sozialdemokratie ist als eine Bewegung entstanden, die sich für eine Verbesserung der Lebensbedingungen des Proletariats engagiert hat. Zunächst geschah dies noch ohne feste theoretische Verankerungen oder ideengeschichtliche Verortungen. Praktische soziale Forderungen zur Verbesserung der sozialen Lage wie z. B. die Einführung des Acht-Stunden-Tages kennzeichneten die Arbeiterbewegung ebenso wie demokratische Forderungen nach dem Frauenwahlrecht. Der theoretische Rahmen der Arbeiterbewegung speiste sich in der Folge aus verschiedenen Ursprüngen.

Im Rahmen der utopischen Sozialisten bzw. des Frühsozialismus waren sozialistische Gesellschaftsentwürfe insbesondere dadurch gekennzeichnet, dass sie abstrakt andere Gesellschaftsmodele entwarfen und diskutierten. So forderte z.B. Wilhelm Weitling, dass sämtliche wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse vollständig umgestaltet und die Produktion zentral geleitet gehöre. Saint-Simon sah in der Wirtschaft den Impuls für gesellschaftliche Entwicklung, während Fourier auf die Verteilung gesellschaftlicher Güter zur Lösung gesellschaftlicher Probleme abhob. Louis Blanc trat demgegenüber für die Organisation der gesellschaftlichen Arbeit durch eine Leitungsebene ein. Ebenfalls den Frühsozialisten zugeordnet werden kann Georg Büchner, der den kämpferischen Ruf „Friede den Hütten! Krieg den Palästen!“ entwarf. Kennzeichen dieser frühsozialistischen Vorstellungen war oft, dass die Utopie bzw. das entworfenen Alternativmodell kaum mit der Begründung für ein solches zusammenhing.

Dies änderte sich mit den Theorien von Marx und Engels. Sie prägten mit ihren Schriften die Arbeiterbewegung und ihr Verhältnis zum Sozialismus bis heute. So heißt es im Kommunistischen Manifest von 1848: *„Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen“*. Dem liegt die Annahme zugrunde, dass gesellschaftliche Veränderungen nie in Folge von Zufälligkeiten entstehen, sondern Gesellschaften von Interessensgegensätzen geprägt sind und im Rahmen von Interessensauseinandersetzungen gesellschaftliche Fortschritte erkämpft werden. So wie der Feudalismus überwunden werden musste im Kampf gegen die Feudalherren, müsse der Kapitalismus durch das Proletariat überwunden werden und der kollektiven Produktion entsprechend die kollektive Verfügung aller über Produktionsmittel und Güter geschaffen werden. Marx und Engels begründeten somit den sogenannten wissenschaftlichen Sozialismus, in dem aus der Analyse der bisherigen Gesellschaftsformation die Notwendigkeit eines neuen Systems, des Sozialismus, abgeleitet wurde. Neben dem scheinbar zwangsläufigen Übergang des Kapitalismus zum Sozialismus wurde jedoch stets betont, wie nötig der politische Kampf sei. Im politischen Kampf sollte das kapitalistische System überwunden werden und an seine Stelle der Sozialismus treten als *„freie Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist“* (Kommunistisches Manifest).

1863 wurde mit Ferdinand Lassalle der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein (ADAV) gegründet. In zahlreichen Schriften wurde die Abschaffung des „Grund- und Kapitaleigentums“ zur Lösung der sozialen Probleme für notwendig erklärt, gleichzeitig wurden konkrete Forderungen wie die nach Produktivgenossenschaften oder nach dem allgemeinen Wahlrecht verfolgt. Die Ideen von Marx/Engels wurden gerade während der Sozialistengesetze rege diskutiert und hielten dann auch Einzug in das neue Grundsatzprogramm der SPD. Zu *„Zielen des Sozialismus“* heißt es dort im Erfurter Programm der SPD von 1891: *„Diese gesellschaftliche Umwandlung bedeutet die Befreiung nicht bloß des Proletariats, sondern des gesamten Menschengeschlechts, das unter den heutigen Zuständen leidet. Aber sie kann nur das Werk der Arbeiterklasse sein, weil alle anderen Klassen, trotz der Interessenstreitigkeiten unter sich, auf dem Boden des Privateigentums an Produktionsmitteln stehen und die Erhaltung der Grundlagen der heutigen Gesellschaft zum gemeinsamen Ziel haben.“* Während die Programmatik der Vergesellschaftung sämtlicher Produktionsmittel sehr radikal klang, zeichnete sich die praktische Politik der SPD insbesondere durch das Eintreten für demokratische und soziale Reformen aus.

Vor dem Ersten Weltkrieg wurde in der Sozialdemokratie die sogenannte Revisionismus-Debatte geführt. Dabei vertrat Eduard Bernstein die Position, dass der Sozialismus weniger als Endziel sondern vielmehr als ein Prinzip zu verstehen ist und so formulierte er, „dass mir die Bewegung alles – das, was man gemeinhin Endziel des Sozialismus nenne, nichts sei“ (Bernstein, abgedruckt bei Mommsen, Größe und Versagen des Bürgertums, 1964, S. 371). Das Prinzip des Sozialismus solle schrittweise und konstruktiv umgesetzt und die SPD solle sich endlich als das begreifen, was sie längst schon sei: eine reformistische Partei. Gegenspieler Bernsteins waren zum einen August Bebel und Karl Kautsky, die daran festhielten, dass sich der Sozialismus aus dem Gang der Geschichte heraus als neue Gesellschaftsformation herauskristallisieren würde. Zum anderen war da Rosa Luxemburg, die darauf abhob, dass der Kapitalismus zwangsläufig zusammenbrechen werde. Auch wenn die Kritiker des Revisionismus am Sozialismus als Vision festhielten, so hieß das keinesfalls, dass deshalb der Kampf um soziale Reformen abgelehnt wurde – ganz im Gegenteil sah man in der Reformpolitik die Möglichkeit, Elemente sozialistischer Zielvorstellungen bereits jetzt verwirklichen zu können.

Die Spaltung der Sozialdemokratie, die Ereignisse rund um 1918 und die Enttäuschung vieler sozialdemokratischer Anhänger blieben nicht ohne Konsequenz für die SPD. In der Weimarer Zeit gab es verschiedene Ansätze, ein neues Sozialismusverständnis zu begründen. Aus der ethischen Richtung heraus stellte z.B. Leonard Nelson die Geschichtsnotwendigkeit zum Sozialismus in Frage. Teilweise gab es auch aus einer religiösen Grundhaltung inspirierte Ansätze, die einen engen Zusammenhang zwischen sozialistischen Ideen und christlicher Ethik sahen. Auch zahlreiche marxistisch geprägte Personen wie Ernst Bloch oder Paul Levi versuchten, an einem Sozialismusverständnis zu arbeiten. Im Heidelberger Programm der SPD von 1925 wurde wie folgt formuliert: *„Das Ziel der Arbeiterklasse kann nur erreicht werden durch die Verwandlung des kapitalistischen Privateigentums an den Produktionsmitteln in gesellschaftliches Eigentum (...) Die Sozialdemokratische Partei kämpft nicht für neue Klassenprivilegien und Vorrechte, sondern für die Abschaffung der Klassenherrschaft und der Klassen selbst, für gleiche Rechte und Pflichten aller, ohne Unterschied des Geschlechts und der Abstammung.“* Es gelang folglich nicht wirklich, neuere Ansätze in die Diskussion und Parteiprogrammatik mit einzubeziehen.

Das Scheitern der Weimarer Republik, der Nationalsozialismus und die Entwicklung Deutschlands in den folgenden Jahren führten dazu, dass zahlreiche Sozialisten im Exil lebten und über Fehler und Versäumnisse der Vergangenheit diskutiert wurde. 1945 erklärte Kurt Schumacher im Rahmen

der Neugründung der Sozialdemokratie, dass fortan marxistische, humanistische, philosophische und christliche Begründungen für den Sozialismus in der Sozialdemokratie willkommen sein würden. In der Folge wurde lange an einem Programm gearbeitet, dass in Godesberg 1959 verabschiedet wurde.

Dort hieß es: *„Nur durch eine neue und bessere Ordnung der Gesellschaft öffnet der Mensch den Weg in seine Freiheit. Diese neue und bessere Ordnung erstrebt der demokratische Sozialismus (...) Die Sozialisten erstreben eine Gesellschaft, in der jeder Mensch seine Persönlichkeit in Freiheit entfalten und als dienendes Glied der Gemeinschaft verantwortlich am politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens der Menschheit mitwirken kann... Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität, die aus der gemeinsamen Verbundenheit folgende gegenseitige Verpflichtung, sind die Grundwerte des sozialistischen Wollens (...) Der Sozialismus ist eine dauernde Aufgabe – Freiheit und Gerechtigkeit zu erkämpfen, sie zu bewahren und sich ihn ihnen zu bewähren.“* Das Zielverständnis des Demokratischen Sozialismus ist deutlich formuliert und dennoch ist klar, dass Mittel und Wege zur Realisierung dieser Idee stets neu gesucht und gefunden werden müssen.

Entscheidend für die Sozialdemokratie der Nachkriegsära war besonders auch die Abgrenzung zum realexistierenden Sozialismus in der Sowjetunion und in der DDR. Dass fortan nicht mehr von Sozialismus, sondern stets von Demokratischem Sozialismus die Rede war, ist Ausdruck dessen. Die sozialistische Arbeiterbewegung hat neben sozialen Forderungen auch immer für demokratische Rechte gekämpft. Auch ging es ihr stets zum einen um die tatsächliche Verwirklichung der bürgerlichen Freiheitsrechte und zum anderen auch um die materielle Freiheit. Lenin wiederum legte frühzeitig die Grundlagen für eine massive Verkehrung sozialistischer Ideen. Er reduzierte die von Marx und Engels als soziologischen Begriff geprägte „Diktatur des Proletariats“ auf die Herrschaft einer einzigen Partei, die für sich den Anspruch der Avantgarde des Proletariats reklamiert. Nur diese Avantgarde aus „Berufsrevolutionären“ könne objektiv erkennen, welche Schritte notwendig seien, um den Kapitalismus abzuschaffen und auf dessen Trümmern die neue Welt des Sozialismus aufzubauen. Um sich vom staatssozialistischen Ansatz des Warschauer Paktes, der Menschen- und Freiheitsrechte sowie rechtsstaatliche und demokratische Prinzipien nicht achtete, klar abzugrenzen, dennoch aber nicht die Vision des Sozialismus als Gesellschaft der „Gleichen und Freien“ aufgeben zu müssen, verwendete die Sozialdemokratie fortan stets den Begriff des Demokratischen Sozialismus.

Auch im Berliner Programm von 1989 spielte der Demokratische Sozialismus eine bedeutende Rolle. Dort hieß es: *„Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität sind die Grundwerte des Demokratischen Sozialismus, sie sind unser Kriterium für die Beurteilung der politischen Wirklichkeit, Maßstab für eine neue und bessere Ordnung der Gesellschaft und zugleich Orientierung für das Handeln der einzelnen Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten (...) Diese Grundwerte zu verwirklichen und die Demokratie zu vollenden, ist die dauernde Aufgabe des Demokratischen Sozialismus... Es ist ihre (der Arbeiterbewegung, F.D.) historische Grunderfahrung, dass Reparaturen am Kapitalismus nicht genügen. Eine neue Ordnung von Wirtschaft ist nötig. Die Sozialdemokratie führt die Tradition der demokratischen Volksbewegungen des neunzehnten Jahrhunderts fort und will daher beides: Demokratie und Sozialismus, Selbstbestimmung der Menschen in Politik und Arbeitswelt.“*

Nach dem Zusammenbruch des realexistierenden Sozialismus begann erneut eine Diskussion über die Frage, ob der Demokratische Sozialismus nicht aufgegeben werden sollte. Letztlich konnte diese Position sich nicht durchsetzen, was nicht zuletzt auch an der Formulierung, die das Hamburger Programm beinhaltet, zu sehen ist. Festzuhalten bleibt an der Stelle, dass der realexistierende Sozialismus die sozialistische Idee pervertiert hat und mit dem, was die Sozialdemokratie unter Sozialismus verstanden hat und versteht, eben nicht identisch ist. Folglich kann das Scheitern eines Gesellschaftsmodells, das von Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten von Beginn an kritisiert wurde, nicht als Begründung dienen, warum die Sozialdemokratie ihre grundlegende Vision aufgeben sollte. Für die Sozialdemokratie hieß es immer: *„Es gibt keinen Sozialismus ohne Freiheit. Der Sozialismus kann nur durch die Demokratie verwirklicht werden, die Demokratie nur durch den Sozialismus vollendet werden“* (Ziele und Aufgaben des Demokratischen Sozialismus. Erklärung der Sozialistischen Internationale, beschlossen in Frankfurt am Main am 3. Juli 1951).

Grundwerte und Demokratischer Sozialismus

Angesichts der Bedeutung, die der Demokratische Sozialismus in der Geschichte der SPD eingenommen hat, stellt sich die Frage, was er heute für die Sozialdemokratie beinhaltet. Bei dieser Frage kommt man nicht umhin, sich auch mit den Grundwerten der SPD „Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität“ zu beschäftigen.

Demokratischer Sozialismus bedeutet zum einen Freiheit. Freiheit verstanden als die Freiheit des einzelnen Individuums, die dort endet, wo sie die Freiheit eines anderen Individuums begrenzt. Freiheit meint dabei nicht nur die Freiheit vor staatlichen Eingriffen, sondern auch die Freiheit zu Handeln und damit ganz besonders die Freiheit von materiellen Nöten. Dabei geht es zum einen um die Teilhabe an gesellschaftlichen Gütern wie Bildung und zum anderen um die Gewährleistung einer materiellen Grundlage. Ansonsten existiert die Freiheit zu Handeln lediglich auf dem Papier.

Zum Demokratischen Sozialismus gehört ebenso Gerechtigkeit. Der Gedanke der Gerechtigkeit gründet in der Annahme, dass alle Menschen gleich sind. Dies bedeutet nicht nur die Gewährleistung gleicher Freiheitsrechte und die Gleichheit vor dem Gesetz, sondern auch gleiche Lebenschancen und eine gerechte Verteilung von gesellschaftlichem Reichtum.

Demokratischer Sozialismus bedeutet praktische Solidarität. Solidarität in der Arbeiterbewegung hat eine lange Tradition und gründet in der Erkenntnis, die im Bundeslied von Georg Herwegh bereits zum Ausdruck kam: *„Mann der Arbeit aufgewacht! Und erkenne Deine Macht! Alle Räder stehen still, wenn Dein starker Arm es will...“* Solidarität heißt, gemeinsam mit anderen Menschen zu handeln, für diese einzustehen und Verantwortung zu tragen. In einer Gesellschaft heißt dies, Verantwortung für andere Gesellschaftsmitglieder wahrzunehmen. Starke Schultern müssen mehr tragen als schwache.

Alles in allem heißt dies: *„Seit das Ziel der gleichen Freiheit in der Moderne zum Inbegriff der Gerechtigkeit wurde, waren und sind Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität die Grundwerte des freiheitlichen, demokratischen Sozialismus. Sie bleiben unser Kriterium für die Beurteilung der politischen Wirklichkeit. Maßstab für eine bessere Ordnung der Gesellschaft, Orientierung für das Handeln der Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten. Der Sozialdemokratie ging es in ihrer Geschichte immer darum, neben den rechtlichen auch die materiellen Voraussetzungen der Freiheit, neben der Gleichheit des Rechts auch die Gleichheit der Teilhabe und der Lebenschancen, also soziale Gerechtigkeit, zu erkämpfen“* (Hamburger Programm).

Und heute

Der Begriff des Demokratischen Sozialismus hat zu Recht einen hohen Stellenwert im Hamburger Programm bekommen und muss auch weiterhin für die Sozialdemokratie eine zentrale Rolle einnehmen.

1. Das Festhalten am Begriff des Demokratischen Sozialismus macht deutlich, dass es ein Abfinden mit den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen, dem Kapitalismus, nicht geben kann. Er macht deutlich, dass eine andere Welt denkbar und damit möglich ist und die Sozialdemokratie eine grundlegende Vision hat, wo sie hin möchte. Die Sozialdemokratie zeigt damit, dass sie den Kampf für eine Welt unter Freien und Gleichen nicht aufgegeben hat, sondern diesen Kampf täglich fortführt.
2. Das Festhalten am demokratischen Sozialismus sagt auch etwas über das Gesellschaftsverständnis der Sozialdemokratie aus. Gesellschaftliche Verhältnisse sind kein Ergebnis von Zufälligkeiten, sondern Ausdruck von gesellschaftlichen Kräfteverhältnissen und Interessenskonflikten. Mit dem Begriff wird gezeigt, dass die Sozialdemokratie sich in diese Interessensauseinandersetzungen hinein begibt und Flagge bekennt: für die Interessen von und gemeinsam mit Arbeitslosen, Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern.

(Dezember 2007)

*Franziska Drohsel (*1980) ist Promotionsstudentin und wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Humboldt-Universität zu Berlin und seit November 2007 die Bundesvorsitzende der Jusos in der SPD.*